

Einleitung

Wie wenige Ereignisse stellt das Turnier, das 1851 anlässlich der ersten Weltausstellung in London durchgeführt wurde, einen klaren Einschnitt in der Geschichte des Schachspiels dar. Wurden zuvor lediglich Zweikämpfe zwischen den herausragenden Spielern ihrer Zeit ausgetragen, die aber relativ selten vorkamen und nur bedingt aussagekräftig waren¹, so wurde 1851 erstmals die Idee eines umfassenden Vergleichs mehrerer Schachmeister realisiert, wobei das ausdrückliche Ziel lautete, den Besten der Welt zu ermitteln. Darüber hinaus plante man von Anfang an bei diesem Treffen eine Vereinheitlichung der Regeln, die in den verschiedenen Ländern im Detail unterschiedlich gehandhabt wurden. Daher wird das Turnier von London gewöhnlich als Zäsur verstanden, als „wahrer und eindeutiger Grenzstein, der für immer in der Geschichte des Weltschachs herausragen wird“².

1851 stellt aber auch das Ende einer ganzen Generation von Spielern dar. Von den sechzehn Teilnehmern des Londoner Turniers traten nur drei (Anderssen, Bird und Löwenthal) danach noch in nennenswertem Maße schachlich in Erscheinung. Als elf Jahre später an gleicher Stelle erneut ein internationales Turnier veranstaltet wurde, war der Sieger der gleiche, doch hinter Anderssen finden sich Spieler einer jüngeren Generation, die in den Folgejahren die Szene mehr und mehr dominieren werden: Louis Paulsen, Wilhelm Steinitz und Joseph Henry Blackburne.

Das Herzstück der vorliegenden Arbeit stellen die Partien des Turniers dar. Ich habe mich bemüht, ihren authentischen Verlauf

¹ So schreibt Schachzeitung 2 (1847), 13f., über einen Besuch Széns 1839 in Berlin und Partien des berühmten Ungarn gegen von Bilguer, Bledow, von Heydebrand und der Lasa und Mayet (S. 14): „Bei diesem für den Gast im Ganzen nicht günstigen Resultat können wir indess nicht unerwähnt lassen, dass die grosse Kampfeslust der hiesigen Spieler Herrn Szén fortdauernd und in einer gewiss auch die stärksten Kräfte ermüdenden Weise in Anspruch nahm, was schon daraus hervorgehet, dass z. B. die drei Partien gegen v. d. Lasa, nebst den dreien gegen Mayet sämtlich an Einem Tage, den 17. April 1839, gespielt worden sind.“ Dass ein solcher Vergleich unter ungleichen Bedingungen keinen Aufschluss über Széns relative Stärke im Vergleich zu den Berliner Meistern zulässt, ist unmittelbar einleuchtend.

² SERGEANT (1934), 70: „...a very real and definite landmark, and one that must always stand out in the history of chess all over the world“. Ähnlich MEISSENBURG (1976), 1, der das Turnier als „Meilenstein in der Geschichte des Turnierschachs“ bezeichnet. Die Übersetzungen fremdsprachlicher Textpassagen stammen im Folgenden, sofern nicht gesondert vermerkt, jeweils von mir.

festzustellen, was angesichts der divergierenden Notationen in den Quellen nicht immer leicht war. Danach habe ich sie mit Hilfe aktueller Computerprogramme³ vollständig neu analysiert, aber auch die zeitgenössischen Anmerkungen, wo es mir sinnvoll erschien, einfließen lassen. Ich hoffe, dass dadurch ein Bild entstanden ist, das den objektiven schachlichen Gehalt ebenso verdeutlicht wie die Sichtweise der Spieler des 19. Jahrhunderts. Dass sich hierbei oft Fehler offenbart haben, ist selbstverständlich - zu groß ist die Distanz zwischen dem Schach vor über 150 Jahren und der immensen Rechenkraft moderner Computer. Dennoch sind die Partien nicht selten, wenn schon nicht fehlerlos, so im Detail faszinierend und gut gespielt. Daher möchte ich der Ansicht, eine Beschäftigung mit solchem Material sei reine Zeitverschwendung⁴, entschieden widersprechen. Mir hat die Beschäftigung mit ihm nicht nur als Historiker, sondern auch als Schachspieler viel Vergnügen bereitet. Doch gerade vom Standpunkt eines Historikers aus war es für mich erstaunlich - und bisweilen erschreckend - wie viel Quellenmaterial aus dem 19. Jahrhundert noch nicht aufgearbeitet wurde. Eine systematische Sichtung der verschiedenen Schachspalten und Zeitschriften wäre unbedingt wünschenswert und könnte unser Bild des Schachs dieser Zeit bedeutend bereichern.

Zuletzt bleibt mir, mich zu bedanken. Es ist unmöglich, all diejenigen zu nennen, die mich an verschiedenen Stellen des Werkes unterstützt haben. Daher nenne ich stellvertretend (in alphabetischer Reihenfolge) Herbert Bastian, Iván Bottlik, Michael Clapham, Calle Erlandsson, Hans-Jürgen Fresen, Timothy David Harding, Adrian Harvey, Andrew Pressburger, Neal Priesland, Reinhold Ripperger

³ Verwendet wurden vorwiegend die Programme Rybka Version 3 (Entwickler Vasik Rajlich) und Houdini Version 1.5a (Entwickler Robert Houdart).

⁴ Fred Reinfeld spricht ein vernichtendes Urteil über die Qualität der Partien (REINFELD (1951), 96): „Wenn wir uns dem Turnierbuch zuwenden ... entdecken wir, dass es eine epochale Sammlung des ödesten, langweiligsten, geistlosesten, planlosesten, schlampigsten und unfähigsten Schachs ist, das jemals zwischen den Deckeln eines Buchs zusammengefügt wurde. Von den 85 Partien des Hauptturniers könnte selbst der wohlmeinendste Mensch der Welt nicht mehr als fünf als glänzend bezeichnen, und er würde sich sehr schwer tun, zehn Partien zu finden, die es wert wären, angeschaut zu werden.“ („If we turn to the Book of the tournament ... we discover that it is an epochal collection of the most dreary, tedious, witless, planless, slovenly, and inept chess that has ever been assembled between the covers of a book. Of the 85 games in the main event, not more than five could be described as brilliant by the most charitable man in the world; and he would be hard put to it to find ten games that were worth looking at.”).

und Edward Winter. Die Mühe des Korrekturlesens nahmen Paul Baltes-La Roche und Dorothee Ziegler auf sich. Für Fehler, die dennoch in die Endfassung gelangt sind, trage ich selbstverständlich allein die Verantwortung.

Der Ken Whyld Association danke ich herzlich für die finanzielle Unterstützung, die die Realisierung des Buches in der vorliegenden Form erst möglich machte.

Das Buch ist meiner Lebensgefährtin Sabine gewidmet, die mich viele Tage mit Anderssen und Staunton teilen musste.

Nonnweiler, im Januar 2013
Mario Ziegler